

LGB 2005/5

Mai 2005

21. Jahrgang, Nummer 5

Inhalt:

1. Andacht
2. Habemus Papam?
3. Der Papst im Bekenntnis
4. Sinnzeichen des Glaubens: Auf dem Weg
5. Nachrichten

Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. (Apg 2,42, Monatsspruch)

Ein Lagerfeuer spendet Wärme und Licht. Was aber geschieht, wenn man ein brennendes Holz aus der Glut nimmt? Es glimmt noch eine ganze Weile. Doch irgendwann verlöscht es. Legt man es später zurück in die Glut, so kann es wieder Feuer fangen.

Vom „Leben in der Glut“, der Gemeinschaft unter dem Wort, redet unser Monatsspruch. Entzündet durch das Pfingstwunder waren die Christen in Jerusalem „Feuer und Flamme“. Gemeinsam verliehen sie ihrem Glauben Ausdruck: *„Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“* Sie suchten Gemeinschaft mit Gleichgesinnten. Sie kamen zusammen, um sich gegenseitig mit der frohen Botschaft zu stärken und zu trösten. Geeint im Glauben hatten sie teil an dem einen Brot und empfingen im Abendmahl Jesu Leib und Blut zur Vergebung der Sünden. Sie waren einmütig, wenn sie im gemeinsamen Gebet ihre Freude und Sorge vor Gott brachten.

Beständig blieben bei Jesu Wort und beieinander. Nicht nur sonntags, sondern täglich waren sie „einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern.“ Die Urgemeinde in Jerusalem glich einer großen Familie. Alle waren „ein Herz und eine Seele“. Einer sorgte für den anderen. „Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte.“ Selbst Außenstehenden blieb nicht verborgen, dass hier etwas Besonderes vor sich ging. Hier war Gottes Geist am Werk.

Man könnte neidisch werden auf dieses Feuer der „ersten Liebe“ in der Urchristenheit. Aber hat Gottes Geist nicht auch in uns dieses Feuer angezündet? Durch die frohe Botschaft von der Vergebung unserer Sünde erwärmt er unsere Herzen. Er erlöst uns alle Schuld. Und er macht uns zu Lichtträgern und Wärmespendern in einer oft kalten und trostlosen Umwelt. Wir dürfen anderen Gottes Liebe vorleben und weitersagen. Dabei stehen wir als Christen nicht allein. Gott stellt uns hinein in die Gemeinschaft. Der gemeinsame Glaube bewirkt, dass Christen einander suchen. Sie möchten sich um Gottes reines Wort und Sakrament

versammeln. Gemeinsam möchten sie ihrem Glauben Ausdruck verleihen, Gott loben und danken.

Wie wunderbar ist es, dass wir Mitchristen haben. Wir brauchen unseren Weg nicht allein zu gehen. Haben nicht auch wir es schon erlebt, wie wir in der Gemeinschaft mit Glaubensgeschwistern „Feuer und Flamme“ waren – beim Gemeindetag oder Jugendtreffen, auf einer Reisezeit oder beim gemeinsamen Singen? Wie schwer kann es dagegen sein, wenn man über einen längeren Zeitraum auf christliche Gemeinschaft verzichten muss. Da sehnt man sich nach der Wärme und Geborgenheit einer Gemeinde. Dann lernt man schon den schlichtesten Hausgottesdienst, die Bibelstunde im kleinen Kreis ganz neu zu schätzen.

Was aber passiert, wenn ich mich ohne Not der Gemeinschaft unter dem Wort entziehe? Muss das nicht irgendwann dazu führen, dass die Glut meines Glaubens immer schwächer wird? Wie lange werde ich den Verlockungen und Reizen der Umwelt standhalten? Wie lange wird es dauern, bis mein Glaube erkaltet und nichts als Asche übriggeblieben ist? Die Bibel ermuntert uns deshalb an vielen Stellen, Gemeinschaft unter Gottes Wort zu suchen und dort Wärme zu tanken. So heißt es im Hebräerbrief: „Lasst uns aufeinander Acht haben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken, und nicht verlassen unsre Versammlungen, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen, und das umso mehr, als ihr seht, dass sich der Tag naht.“

Die Christen in Jerusalem sind dafür ein schönes Beispiel. Sie blieben „beständig in der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Sie lebten in der Glut unter dem Wort, trotz Anfechtungen und Schwachheiten, die auch in der Jerusalemer Gemeinde zutage traten. Gott möchte uns in seiner Glut erhalten oder dorthin zurückbringen. Selbst den glimmenden Docht will er nicht auslöschen, sondern neu entfachen. Auch uns möchte Gott immer wieder neue Leuchtkraft, Ausstrahlung und Wärme schenken. Bleiben wir bei seinem reinen Wort, dann leben wir in der nie erkaltenden Glut seiner Gemeinschaft. Wir beten:

Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe. Amen.

Andreas Drechsler

Habemus Papam?

„Wir haben einen Vater!“ Mit diesem Ruf wurde in Rom der neue Papst vorgestellt. Das gehört zum üblichen Ritual einer Papstwahl und wurde deshalb auch gerufen, als am 19. März 2005 die Wahl des ehemaligen Münchener Erzbischofs Joseph Ratzinger bekanntgegeben wurde. Die Menschenmenge feierte den neuen Papst Benedikt XVI. begeistert.

„Wir haben einen Vater!“ Dieser Ruf drückt etwas von der großen Sehnsucht der „vaterlosen Gesellschaft“ aus. Vielen jungen Menschen unserer Tage ist die Vaterfigur abhandengekommen. Sie haben entweder als Scheidungswaisen gar keinen Vater erlebt oder konnten in ihrem Vater nur einen „Versager“ erkennen; vielleicht einen, der zwischen

Frauenemanzipation und Gleichstellungsdiskussion seine Rolle als Vater nicht mehr finden konnte.

Am verstorbenen Papst hat sich gezeigt, dass unsere Zeit nach Persönlichkeiten hungert, die ohne Scheu zu ihrer Überzeugung stehen. Man sucht offenbar eine klare Orientierung, an der man sich reiben kann. Zu Lebzeiten von Johannes Paul II. lösten seine Äußerungen z.B. zur Sexualmoral oder gegen Abtreibung regelmäßig Proteststürme in der Öffentlichkeit aus. Hohn und Spott wurden in der Presse über ihm ausgegossen. Seit seinem Tod wird er von den gleichen Blättern als „Heiliger“ verehrt. Selbst der deutsche Bundeskanzler, der in seiner Politik gewöhnlich das Gegenteil von dem verwirklicht, was Rom fordert, erklärte, die Welt sei „durch den Tod dieses Papstes ärmer geworden“. Was für ein absurdes Theater!

Johannes Paul II. war zweifellos eine beeindruckende Persönlichkeit. Wohl kein Papst vor ihm hat so viel öffentliches Aufsehen erregt wie er. Im Zeitalter der modernen Medien ist es ihm gelungen, immer wieder die Blicke aller Welt auf sich und seine Anliegen zu lenken. Sein freundlicher und demüthiger Umgang mit den Menschen eroberte ihm viele Herzen. So volkstümlich war noch kein Papst aufgetreten. Selbst Nichtkatholiken zeigten sich davon tief beeindruckt.

Dies ändert aber nichts an der Tatsache, dass er sich - wie seine Vorgänger - als „Stellvertreter Christi“ auf Erden verstanden hat. Als Nachfolger des angeblich ersten römischen Bischofs Petrus, erhob er den Anspruch auf Führung der ganzen Christenheit. Er ließ sich als „Heiliger Vater“ anreden. Als Papst maßte er sich an, über das Heil und die Seligkeit von Menschen entscheiden zu können. In seiner langen Amtszeit nahm er mehr Selig- und Heiligsprechungen vor als alle seine Vorgänger. Bekannt war Johannes Paul II. vor allem auch für seine Marienverehrung. In Maria fand er offenbar schon als Kind einen Ersatz für seine früh verstorbene Mutter. Nach Angaben seines Privatsekretärs waren seine letzten Gedanken auf dem Sterbebett: „Ich gebe mich völlig mit Freude in die Hände der Jungfrau Maria.“ Auch sein Sarg trug unter dem Kreuz das große M für Maria, das schon im Mittelpunkt seines päpstlichen Wappens stand.

Trotz aller Freundlichkeit gegenüber den Vertretern anderer Kirchen (oder gar Religionen) hat Johannes Paul II. nichts von den unbiblischen Lehren der Römisch-katholischen Kirche zurückgenommen. Nach wie vor gilt die kirchliche Überlieferung neben der Bibel als gleichberechtigte Quelle der Lehre und des Glaubens. Nach wie vor steht dem katholischen Lehramt die einzig rechtmäßige Auslegung der Heiligen Schrift zu. Nach wie vor wird allen protestantischen Kirchen der Kirchenname verweigert und ihnen die Berechtigung bestritten, weil ihnen die ununterbrochene Ableitung vom katholischen Priesteramt fehlt. Selbst dort, wo in den vergangenen Jahren scheinbar Fortschritte erzielt wurden, handelt es sich lediglich um Zugeständnisse von evangelischer Seite. Wenn Rom zustimmt, dass der Mensch „allein aus Gnade“ gerecht wird, dann ist leider mit „Gnade“ etwas anderes gemeint, als Neues Testament und lutherische Bekenntnisse lehren (vgl. Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung, 1999). Nicht zufällig bleiben die Verwerfungen der reformatorischen Rechtfertigungslehre durch das Konzil von Trient (1545-1563) unangetastet.

Auf diesem Gebiet ist auch vom neuen Papst Benedikt XVI. kaum eine Änderung zu erwarten. Als Leiter der päpstlichen Lehrkommission hat er in den letzten 25 Jahren den Weg der

Katholischen Kirche maßgeblich mitbestimmt. Die in diesen Jahren veröffentlichten Lehrdokumente tragen im Wesentlichen seine Handschrift. Erinnerung sei etwa an den sog. katholischen „Weltkatechismus“ von 1993. In ihm findet sich all das, was seit Jahrhunderten an der katholischen Lehre als unbiblich und unevangelisch kritisiert worden ist (vgl. dazu den Beitrag von M. Hoffmann in: Theol. Handreichung 2000/1).

Unser Herr Christus warnte seine Zeitgenossen, sich vor den Theologen ihrer Zeit in Acht zu nehmen, die zwar „auf dem Stuhl des Mose“ saßen (Mt 23,2), aber das Volk mit menschlichen Geboten verführten (Mt 15,3 -9). Jesus sagte damals: „Ihr sollt niemanden unter euch Vater nennen auf Erden, den einer ist euer Vater, der im Himmel ist“ (Mt 23,9).

„Habemus Papam“? Ja, wir haben einen Vater, aber nicht in Rom, sondern im Himmel. Ihm dürfen wir uns anvertrauen und ihn bitten wie die lieben Kinder ihren Vater!

Gottfried Herrmann

Der Papst im Bekenntnis

In unseren lutherischen Bekenntnisschriften wird der Papst als der „rechte Antichrist“ bezeichnet. Viele – auch Lutheraner – stoßen sich heute daran. Kann man Männer wie den verstorbenen Johannes Paul II. als Antichristen bezeichnen? Hat er nicht immer wieder mutig versucht, die Anliegen christlicher Ethik in unserer Zeit zu bekennen? Das soll nicht bestritten oder heruntergespielt werden.

Aber trotzdem können wir uns nicht so einfach von der Feststellung des Bekenntnisses verabschieden und sie als für die Reformationszeit verständlich, aber heute nur noch „zeitbedingt“, beiseiteschieben. Ph. Melancthon macht sich im „Traktat von der Macht und Obrigkeit des Papstes“ (Anhang zu den Schmalkaldischen Artikeln) die Mühe, im Einzelnen aus der Bibel nachzuweisen, warum man das Papsttum für antichristlich halten muss. Er kommt zu dem Schluss: „So reimen sich auch alle Untugenden, die in der Heiligen Schrift vom Antichrist geweissagt sind, auf des Papsts Reich und seine Glieder“ (§ 39, BSLK 484).

Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Vorsilbe „anti“ in der griechischen Sprache des Neuen Testaments nicht nur Gegenteil von etwas ausdrückt. „Anti“ wird vielmehr benutzt, wenn sich etwas oder jemand an die Stelle eines anderen setzt. Wenn also vom „Antichrist“ die Rede ist (2Thess 2,1-12; 1Joh 2,18ff; 4,3), dann geht es darum, dass sich jemand eine Stelle anmaßt, die ihm nicht zusteht. Trifft dies nicht bis heute auf die Inhaber des Papstamtes zu?

In unseren „Einigungssätze“ von 1948 heißt es: „Mit den Schmalkaldischen Artikeln (B,IV, §10) bekennen wir, ‚dass der Papst der rechte Endechrist oder Widerchrist sei‘, weil er im Tempel Gottes sitzt und sich gebärdet, als wäre er Gott selbst (2Thess 2,4), weil er das Herzstück des Evangeliums, nämlich, die Lehre von der Vergebung der Sünden allein aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben ohne jegliches Verdienst und Würdigkeit, verdammt (Tridentinisches Konzil, 4. Session), und weil er nur diejenigen als Diener der christlichen Kirche anerkennt, welche sich ihm unterwerfen.“

Mit dieser These ist weder geleugnet, dass es, wie allezeit, so auch heute außerhalb des Papsttums viel Antichristentum gibt (1Joh 2,18), noch dass unter denen, die der Kirche des Papsttums angehören, sich wahre Christen befinden. Die These richtet sich auch nicht gegen den Papst als Einzelperson, sondern gegen das Papsttum als Institution und insofern gegen ihren Repräsentanten. Die Schrift lehrt, dass der große Antichrist bis zum Jüngsten Tage bleibt (2Thess 2,9-12), weshalb alle Christen gegen seine Verführung auf der Hut bleiben müssen. In welcher Weise das Papsttum als Urbild und Vormacht des Antichristentums sich mit anderem Antichristentum in der letzten Zeit vor dem Jüngsten Tag verbinden mag, ist in klaren Lehrstellen der Heiligen Schrift nicht enthalten, so dass Vermutungen darüber die rechte Einheit in der christlichen Lehre nicht angehen“ (These IV,3).

Gottfried Herrmann

Sinnbilder des Glaubens: Auf dem Weg

Symbole des Glaubens helfen uns, nicht vom Weg ins Himmelreich abzukommen. Sie wollen uns die Richtung weisen, damit wir unser ewiges Ziel vor Augen haben. Ja, Christen sind auf dem Weg. Da liegt es nahe, auch die vielen Wege und Straßen unseres Landes als Glaubenszeichen zu verstehen. Wann immer wir unsere Füße vor die Haustür setzen, gehen wir auf vorgezeichneten Wegen. Es gibt Fußwege, Feldwege, Waldwege... Unser Land ist überzogen von einem Netz aus Wegen. Die meisten Wege lassen sich einfach und bequem laufen. Sie sind breit und ihr Belag ist eben. Andere Wege verlangen unsere Aufmerksamkeit. Waldwege etwa oder schmale Bergpfade sind oft steinig und von Hindernissen durchzogen. In ihrer Vielzahl und in ihren Unterschieden können wir die Wege, die wir in unserem Leben gehen, als Zeichen für unseren Glaubensweg verstehen. Schon Jesus hat dieses Bild deutlich vor die Augen seiner Zuhörer gemalt. „Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden“ (Mt 7,13f).

So groß die Zahl der unterschiedlichen Wege in unserem Land auch ist, es gibt nur zwei Wege, die ein Mensch als Lebensweg gehen kann. Der eine Weg ist breit. Man kann ihn bequem gehen und selbst wählen. Wer diesen Weg geht, der „geht seiner eigenen Wege“. Aber so unterschiedlich diese Wege bei dem Einzelnen auch aussehen mögen, sie alle führen zu dem einen Ziel, zur Verdammnis. Der andere Weg ist schmal und steinig. Es ist ein Weg, den wir uns nicht selbst suchen können. Gott weist uns diesen Weg. Wollen wir an sein Ziel kommen, dann müssen wir auf diesem Weg bleiben, trotz der vielen Hindernisse, die sich darauf finden. Dieser Weg ist der Weg des Glaubens. Er trägt den Namen unseres Herrn. Unser Heiland sagt von sich: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh 14,6). Auf dem Jesus-Weg kommen wir ans Ziel unserer Hoffnung, denn er ist der Weg zum ewigen Leben.

Straßen und Wege sind auch Zeichen für unseren Weg als Christen im Glauben. Die Wege in dieser Welt erinnern uns immer wieder an die Frage, welchen Weg wir in unserem Leben eingeschlagen haben und welchem Ziel wir entgegengehen.

*Weise mir, Herr, deinen Weg,
dass ich wandle in deiner Wahrheit.
Lass mich's erkennen,
o Herr, und bekennen,
dass du nie einen Fehler machst!
Weise mir, Herr, deinen Weg,
dass ich wandle in deiner Wahrheit;
und all mein Sinnen
und alles Beginnen
möchte ich, dass du, Herr, überwachst.*

Jörg Kubitschek

Nachrichten:

- Vom 29. März bis 1. April 2005 hielt Prof. i. R. Peter Hauptmann (Zerbingen) an unserem Luth. Theol. Seminar eine Gastvorlesung über die östlich-orthodoxen Kirchen. Mit dieser Wochenveranstaltung konnte das Sommersemester eröffnet werden. Prof. Hauptmann hat sich als Lehrstuhlinhaber an der Universität in Münster jahrzehntelang mit diesem Forschungsgebiet befasst. Vor neun Jahren wurde er als Ruhestandsmitglied unserer Kirche.
- Am 2. April 2005 fand in den Räumlichkeiten des Luth. Theol. Seminars das angekündigte Samstagseminar statt. Fast 60 Teilnehmer, auch von außerhalb unserer Kirche, hörten vier Vorträge über „Ehe und Lebenspartnerschaft“, „Wann beginnt das Leben?“, „Wann wird aus Genuss eine Sucht?“ und „Wie erkenne ich, was Gott mit mir vorhat?“ Das nächste Samstagseminar ist für den 29. Oktober 2005 geplant und soll voraussichtlich in Schönbach stattfinden.
- Zum 20. Mal trafen sich Buchertischbetreuer aus unseren Gemeinden am 9. April 2005 in der Concordia-Buchhandlung Zwickau zu einem Buchertischseminar. Neben Hinweisen zu Neuerscheinungen ging es diesmal um „Literatur im Trauerfall“ und „Hörbücher – ein neues Medium“. Die Buchertischseminare bemühen sich, die Betreuer anzuleiten und die Arbeit an den Buchertischen zu verbessern.
- In einem Festgottesdienst ist am Sonntag Kantate (24. April) P. Andreas Drechsler als neuer Pastor an der vakanten St. Petri-Gemeinde in Zwickau eingeführt worden. Zahlreiche Gäste füllten mit der Gemeinde das Gotteshaus. P. Drechsler wird (wie sein Vorgänger) zugleich die Glauchauer Gemeinde zum Heiligen Kreuz mitbetreuen. Er ist außerdem weiterhin mit dem Hebräisch-Unterricht am Seminar in Leipzig beauftragt. Im Juni 2005 soll der Umzug seiner Familie nach Zwickau erfolgen.

- Pfingstsonntag (14. Mai 2005) ist die Einführung von P. Jonas Schröter in sein Amt in der sächsischen Parochie unserer Kirche in Straubing geplant (15 Uhr). Mit der Versorgung der vakanten Chemnitzer Gemeinde wurde durch den Synodalrat P. Holger Weiß (Schönfeld) beauftragt. Vikar A. Heyn soll ihm dabei als Hilfe zur Verfügung stehen.
- Vom 31. Mai bis 2. Juni 2005 tritt in der Nähe von Tokio (Japan) die 5. Vollversammlung der Konfessionellen Ev.-Luth. Konferenz (KELK) zusammen. Sie steht unter dem Thema: „Wir erwarten sehnsüchtig das Kommen unseres Heilandes“. Als Teilnehmer aus unserer Kirche wurden vom Synodalrat ausgewählt: Präses Borszik, P. i.R. G. Wilde und P. Jonas Schröter. Als Mitglied der Internationalen Theol. Kommission der KELK wird außerdem Rektor Dr. G. Herrmann nach Japan reisen. Die Kosten für die offiziellen Teilnehmer trägt die Kasse der KELK.

Aus anderen Kirchen:

- Die Ev.-Luth. Wisconsinssynode in den USA ist genötigt, aus finanziellen Gründen weitere Einsparungen bei ihrem Missionsprogramm vorzunehmen. Vor allem der ungünstige Dollarkurs bereitet Schwierigkeiten. Von den Sparmaßnahmen betroffen ist auch die Ev.-Luth. Bekenntniskirche in Russland, wo P. John Sullivan seit 12 Jahren arbeitet. Es wird befürchtet, dass eine der bisher fünf Missionarstellen aufgegeben werden muss. Pastor Michael Ewart/Omsk hat in einem Schreiben an die Schwesterkirchen der KELK zur Bitte aufgerufen.
- In letzter Zeit hat es in unseren Nachbarländern zwei neue Zusammenschlüsse zu Unionskirchen gegeben. In den Niederlanden haben sich Ende 2004 zwei reformierte Kirche mit der Ev.-luth. Kirche fusioniert und die „Protestantische Kirche in den Niederlanden“ gebildet (2,5 Mio. Glieder). Ähnliches zeichnet sich in Frankreich ab, wo die Kirche Augsburgischen Bekenntnisses mit der Reformierten Kirche in Elsaß-Lothringen einen gemeinsamen Verband gebildet hat. Solche Zusammenführungen von großen evangelischen Kirchen sind an der Tagesordnung, weil in ihnen seit Jahrzehnten nicht mehr nach den Unterschieden in ihren Bekenntnissen gefragt wird.

Nächste Termine:

- 14. Mai: Einführung von P. Schröter in Straubing (15 Uhr)
- 20.-22. Mai: Jugendtreffen in Zwickau-Planitz
- 31.5.-2.6.: KELK-Vollversammlung in Tokio/Japan
- 4./5. Juni: Wochenendssingen in Crimmitschau
- 11. Juni: Bläserwochenende in Hartenstein, Beginn: 10 Uhr
- 18./19. Juni: Jungbläser-Wochenende in Sosa, Anm. an A. Beutner, Tel. 037605 4003
- 19. Juni: Einweihung des Kirchsaaes in Järbog